

**Gedenkfeier
des Rates der Stadt Köln
für die verstorbene
Kölner Ehrenbürgerin
Professorin Dr. h.c. mult.
Irene Ludwig**

**Museum König, Köln
8. Dezember 2010, 15 Uhr**

Professor Dr. h.c. Kasper König (Direktor des Museum Ludwig Köln): Ich darf Sie heute zur Gedenkfeier für Irene Ludwig im Rahmen einer Sondersitzung des Rates der Stadt Köln begrüßen.

Herr Oberbürgermeister Roters, wir sind sehr dankbar, dass Sie das Museum Ludwig ausgewählt haben, um hier die Gedenkfeier für Frau Professor Dr. Ludwig abzuhalten. Ich kann mich - und dies gilt sicherlich auch für einige Kolleginnen und Kollegen - sehr gut daran erinnern, dass wir seinerzeit den Heinrich-Böll-Platz als postalische Adresse für das Museum Ludwig vorgeschlagen haben. Der Rat hat das unterstützt. Allerdings war es eine sehr mühsame und langwierige Auseinandersetzung, bis es geklappt hat. Denn für die Besucher des Museums ist es entscheidend, wo der Eingang für die Kundschaft - und nicht für die Verwaltung - ist. Heute geht es um das Gedenken an eine Person, die ihr Engagement mit ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern teilte.

Ich begrüße ganz herzlich Frau Pfeiffer-Poensgen. Sie ist Mitglied im Kuratorium der Peter und Irene Ludwig Stiftung und zurzeit Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder. Sie war viele Jahre lang der Stadt Köln als Kanzlerin der Musikhochschule verbunden, welche übrigens auch von Busmann und Haberer, den Architekten dieses Hauses, errichtet wurde.

Ich begrüße ganz besonders Herrn Queins, den geschäftsführenden Vorstand der Peter und Irene Ludwig Stiftung.

Einen großen Dank richte ich an die Ehrenbürger, die heute ihre Mitehrenbürgerin Irene Ludwig aufgrund ihrer Präsenz würdigen. Ich begrüße Herrn Dr. Burger, den ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Köln, und Herrn Professor Neven DuMont.

Ich begrüße Herrn Professor Quander, unser aller Chef in Sachen Kultur.

Ich begrüße darüber hinaus die Vertreter aus Politik und Verwaltung, die ehemaligen Kolleginnen und Kollegen des Museums und der anderen Museen sowie Sie, liebe Gäste.

Sie werden sich erinnern: Ende 2000 ist die Mutter aus diesem großen Gebäude in das neue von Ungers gebaute Haus fürs Wallraf-Richartz-Museum gezogen, und die Tochter hat dieses Haus und damit auch viele Kunstwerke, die ursprünglich aus dem Wallraf-Richartz-Museum heraus erwachsen, sozusagen geerbt. Ich bin Ende 2000 gekommen, und ich erinnere mich sehr wohl, dass wir uns im Kreis der Kolleginnen und Kollegen überlegt haben, wie wir anfangen. Es war relativ leicht, zu sagen: Die heiligen Hallen des Museums - sprich die Werke der Kölner Malerschule aus dem 14. und 15. Jahrhundert - mit direktem Blick zum Dom sind der Ort für die Sammlung Haubrich.

Damals gab es Diskussionen um die Benennung dieses Hauses, und vor 30 Jahren wäre es sicherlich auch möglich gewesen, das Haus im Anklang an das Wallraf-Richartz-Museum „Haubrich-Ludwig-Museum“ zu nennen. In jedem Falle trägt es jetzt den Namen „Museum Ludwig“, und das ist ein ganz klares Erkennungsmerkmal. Die Entscheidung, einer anderen Quelle dieses Hauses zu gedenken, nämlich Haubrich, ist damals sehr wohl registriert worden und wurde auch von Frau Ludwig sehr stark honoriert. Dies wäre allerdings nicht im Sinne ihres Mannes gewesen. Sie waren schließlich sehr unterschiedliche Charaktere. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass Frau Ludwig eine unglaubliche Perspektive entwickelt hat. Sie wollte nämlich die „Peter und Irene Ludwig Stiftung“ auf den Weg bringen und sich um das Wesentliche kümmern. Sie wollte diesen unglaublichen Geist dieses mäzenatischen Impulses in die Zukunft bringen. Das kann man gar nicht stark genug betonen. Es hat geradezu exzentrische Qualität, dass nach dem Krieg in den 60er-Jahren über alle Aspekte der visuellen Kultur hinaus noch einmal ein zeitgenössischer Impuls hinzukam.

Jetzt zurück zum Jahr 2001. Als wir dabei waren, dieses Haus ganz und gar für das 20. Jahrhundert und die Gegenwart in Beschlag zu nehmen, hat Frau Ludwig entschieden, ihre doch erhebliche substanzielle Sammlung von Picasso-Werken der Stadt Köln zu schenken bzw. dem Museum zu vermachen. Dazu war sie nicht verpflichtet. Vielmehr hat sie es ganz souverän gemacht. Sie hat damals gesagt - und das war wirklich fantastisch und entwaffnend -: Ich darf Werke Pablo Picassos verschenken. Wem ist das schon vergönnt?

Dieser Anspruch spiegelt sehr stark ihre persönliche Haltung wieder. Sie hat es immer als Privileg empfunden, Kunst nicht nur zu sammeln, sondern auch schenken zu können bzw. schenken zu dürfen; so hat sie es formuliert.

Ihr war diese übergeordnete Figur Pablo Picasso besonders wichtig. Peter Ludwig hat immer wieder einen spontanen Anruf, den er von ihr bekommen hat, zitiert. Sie besuchte in der ehemaligen Papststadt Avignon eine Ausstellung der späten Bilder Picassos. Sie rief ihn an und sagte: Peter, du musst unbedingt kommen. Diese Bilder sind großartig. - Das heißt, dieses Insistieren - wenn auch im Hintergrund, aber mit einer langen Perspektive - war ihr Verdienst, und ihre Sammlung von Picassos Werken - diese ist immerhin die drittgrößte öffentliche Ausstellung auf der Welt - weist eine erstaunliche Breite auf.

Wir haben diesen Raum ganz bewusst gewählt. Sie sehen hier, dass ein Museum sozusagen eine Zeitschöpfungsmaschine ist. Dieses Bild - ich meine dieses wunderbare optimistische utopisch-sozialistische Bild von Fernand Léger, das eine proletarische Familie zeigt - hat eine großartige Aussage. Es wurde damals von den Freunden des Wallraf-Richartz-Museums für den damaligen Generaldirektor von der Osten zu seinem Abschied erworben. Man muss immer wieder daran erinnern, dass viele Generationen beteiligt waren. Dies war die Politik von Leuten, die weit über den Tellerrand guckten und so Dinge ermöglichten. Peter Ludwig hat immer sehr viel versprochen, und die Politik hat dafür gesorgt - und er selber auch -, dass das, was versprochen wurde, auch gehalten wurde.

Sie sehen hier zum Beispiel dieses späte Werk von Dalí. Menschen meiner Generation kennen sehr wohl das zentrale Motiv, also den Mann, der aus dem Himmel fällt. Dieses Motiv wurde von „The Who“ für ein Schallplattencover genutzt, und diese Schallplatte hatte bei ihrem Erscheinen eine Auflage von 3 Millionen Stück. Das heißt, Sie sehen Besucher im Museum, die

auf bestimmte Dinge anspringen. Das ist etwas, was Frau Ludwig immer wieder beobachtete. Sie war spontan und offen. Sie kam regelmäßig zu uns, und es war ein Ritual: Sie ging in die Werkstätten, sie ging zu den Restauratoren und sprach mit den einzelnen Kuratoren. Sie guckte sozusagen über die Schulter, was an Forschung betrieben oder vorbereitet wurde. Sie hat sich immer dafür interessiert, was in den Galerien passierte. Bei den offiziellen Eröffnungen - nicht bei den Voreröffnungen - legte sie größten Wert auf ihr Erscheinen. Es ging ihr also nicht so sehr um das Gesellschaftliche, sondern um die Basisarbeit.

Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie es war, wenn es um Ankäufe ging. Hier um die Ecke ist beispielsweise eine Serie kleiner Taschentuchbildern von Louise Bourgeois ausgestellt. Jedenfalls habe ich immer wieder im Beisein von Kollegen folgende Bemerkung gemacht: Frau Ludwig, dieser Jackson Pollock, der bei Ihnen zu Hause hängt, ist ein wirklich unglaubliches Werk, das wir hier unbedingt einmal im Zusammenhang mit den beiden Bildern, die wir aufgrund Ihres Engagements bereits im Museum ausstellen, zeigen sollten. Das hängt so großartig über Ihrem Kamin. Das müsste man rekonstruieren. - Ich muss noch hinzufügen: Es ist ein extrem manieristisches Bild. Es ist gerade einmal so hoch wie eine Postkarte, aber 1,80 m lang und befand sich auch schon in der Sammlung von Peggy Guggenheim. Außerdem ist es mit einer Anekdote verbunden, die ein bisschen unanständig ist. Sie erwiderte allerdings: Ja, Herr König, das stimmt. Das hängt sehr gut bei mir zu Hause, und da soll es auch weiterhin hängen.

(Heiterkeit)

Sie ist also immer auf die Begehrlichkeiten, die sich entwickelten, angesprungen und hat sehr sportiv und mit einer großen Souveränität reagiert.

Wir verlieren in Irene Ludwig nicht nur eine großartige Förderin und Freundin, sondern auch eine extrem souveräne und kluge Ratgeberin und Begleiterin. Ich denke, so werden wir und auch die Stadt diese Ehrenbürgerin in gutem Gedenken halten. Darüber hinaus ist es eine Herausforderung, aktiv nach vorne gerichtet in die Zukunft zu sehen. Ich nehme im Namen aller Kolleginnen und Kollegen in großer Dankbarkeit von Irene Ludwig Abschied. - Danke schön.

(Beifall - musikalische Darbietung
„Andante aus dem Streichquartett a-
Moll Op. 29“ von Franz Schubert)

Oberbürgermeister Jürgen Roters: Sehr geehrte Frau Pfeiffer-Poensgen, sehr geehrter Herr Queins, sehr geehrte Ehrenbürger Herr Dr. Burger und Herr Professor Neven DuMont, sehr geehrter Herr Professor König, sehr geehrte Mitglieder aus Rat und Verwaltung, liebe Gäste! Mit unserer Ehrenbürgerin Frau Professor Dr. Irene Ludwig verlieren wir nicht allein einen lieben Menschen und eine große Persönlichkeit. Die Stadt Köln trauert auch um eine ihrer größten Gönnerinnen. Gemeinsam mit ihrem vor nunmehr 14 Jahren verstorbenen Ehemann Peter Ludwig hat sie durch unvergleichliche Schenkungen und Dauerleihgaben maßgeblich zum Ruf Kölns, unserer Stadt, als Kulturstadt von internationaler Ausstrahlung beigetragen.

Wie nur wenige verkörpern Irene und Peter Ludwig den Begriff des Kunstsammlers in seinem besten und für die Allgemeinheit segensreichsten Sinn. Gemeinsam haben sie über die Jahrzehnte nicht nur grandiose Sammlungsbestände zusammengetragen, sondern diese auch ganz bewusst in zahlreichen Museen weltweit und insbesondere hier in Köln der Öffentlichkeit, also uns und unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, zugänglich gemacht.

Die Begeisterung für den Reichtum schöpferischer Äußerungen wollten Irene Ludwig und ihr Mann möglichst vielen Menschen nahebringen. Sie wollten ihre Liebe zur Kunst mit denen teilen, deren Möglichkeiten den Erwerb solcher Artefakte nicht zuließen.

In diesem Sinne hat das Ehepaar Ludwig nahezu sein gesamtes Leben dem Studium und Sammeln von Kunst gewidmet. So studierte Irene Ludwig von 1947 bis 1950 an der Gutenberg-Universität zu Mainz Kunstgeschichte, Archäologie und Vor- und Frühgeschichte. Hier lernte sie auch Peter Ludwig kennen, den sie 1951 heiratete. Bereits damals begannen die beiden, gemeinsam Kunstsammlungen aufzubauen, wobei sie sich zunächst im Wesentlichen auf ältere Kunst konzentrierten. Werke der griechischen und römischen Antike, Kunst des Mittelalters, Kunst und Kunstgewerbe der Barockzeit und auch islamische Kulturerzeugnisse bildeten in jenen Jahren den Schwerpunkt ihrer Sammlertätigkeit.

Doch auch - das ist gerade von Professor König unterstrichen worden - der Kunst des 20. Jahrhunderts galt bereits früh ihr Interesse. Vor allem das Werk Pablo Picassos - wir haben es gehört - faszinierte das Ehepaar Ludwig seit Beginn der 50er-Jahre.

Dass unter anderem auch der weitaus größte Teil der wunderbaren Picasso-Sammlung Ludwig dauerhaft in Köln beheimatet ist, zeugt von der überaus fruchtbaren Zusammenarbeit des Ehepaares Ludwig und - dies gilt seit dem Tod Peter Ludwigs - von der engen Beziehung Irene Ludwigs mit unserer Stadt. Obwohl Aachen ihre Heimatstadt war, spielte Köln vor allem seit Ende der 60er-Jahre eine entscheidende Rolle in der öffentlichen Ausrichtung der Ludwig-Sammlungen.

So erfolgte 1976 die Schenkung von etwa 400 Werken der zeitgenössischen Kunst an die Stadt Köln; darunter befand sich im Kern die weltberühmte Sammlung zur Pop Art. Dies gab den Anstoß zur Gründung des Museums Ludwig als eigenständige Institution. Vorangegangen war dieser Schenkung 1969 die spektakuläre Ausstellung amerikanischer und europäischer Kunst der 60er-Jahre aus der Sammlung Ludwig im damaligen Wallraf-Richartz-Museum.

Zehn Jahre nach der ersten großzügigen Schenkung erfolgte 1986 die Fertigstellung des Museumskomplexes hier am Dom, der zunächst als Doppelmuseum eröffnet wurde. Angestoßen durch die erste große Picasso-Schenkungen des Ehepaares Ludwig im Jahr 1994, wurden später dann der Neubau für das Wallraf-Richartz-Museum und die Nutzung des gesamten Hauses am Dom durch das Museum Ludwig realisiert.

Aber auch andere Museen haben dem Engagement von Irene und Peter Ludwig viele wunderbare Sammlungskomplexe zu verdanken. So sind die Anfänge ihrer Sammlertätigkeit, die sich in kostbaren Elfenbeinarbeiten und anderen Zeugnissen mittelalterlicher Kultur niederschlugen, seit den 60er-Jahren als Leihgaben im Museum Schnütgen zu bewundern.

Einen weiteren Höhepunkt bildet die berühmte Sammlung altamerikanischer Kunst, vornehmlich Objekte der Maya und Inka. Ursprünglich waren diese eine Schenkung an das Museum Ludwig. Nun werden diese seit Jahren mit fachlicher Kompetenz im Rautenstrauch-Joest-Museum bearbeitet und aufbewahrt; wir können uns fast täglich ein Bild davon machen.

Auch das Museum für Ostasiatische Kunst wurde mit bedeutenden Leihgaben bedacht. Darunter befinden sich chinesische Bronzen aus dem 9. bis 15. Jahrhundert vor Christus, Keramiken aus der Tang-Dynastie sowie Holzskulpturen der Song-Dynastie.

Meine Damen und Herren, mit großer Bewunderung durften wir miterleben, wie Irene Ludwig nach dem Tode ihres Mannes die sicherlich nicht einfache Aufgabe und Verantwortung übernahm, den bislang gemeinsam beschrittenen Weg als Sammlerin und Mäzenin weiterzugehen. Dass sie dabei rasch eigene Akzente setzte und gleichermaßen mit Elan und Besonnenheit das Lebenswerk fortführte, verdient unsere Hochachtung.

So kam es 2001 zur zweiten großen Schenkung von 774 Werken Picassos; darunter sind über 90 Gemälde, Skulpturen und Keramiken sowie fast 700 Druckgrafiken.

Ihren letzten großen Ankauf für das Museum Ludwig bildete in diesem Jahr die wundervolle späte „Chinesische Landschaft“ von Roy Lichtenstein, mit der wir nun im Eingang unseres Museums unserer großen Gönnerin und Freundin gedenken.

Auch setzte Irene Ludwig in ihrer klugen Art in diesen finanziell schwierigen Zeiten bewusst ein Zeichen für die Kölner Kunst- und Museumsbibliothek. Sie überließ dieser international wichtigen Institution ihre 8.000 Bände umfassende Arbeitsbibliothek. Rat sowie Bürgerinnen und Bürger haben es ihr mit dem Erhalt unserer Kunst- und Museumsbibliothek gedankt.

Die hohe Wertschätzung, mit der Irene Ludwig von den Kölner Bürgerinnen und Bürgern für ihr jahrzehntelanges Engagement bedacht wird, findet in zahlreichen öffentlichen Ehrungen ihren Ausdruck. So erhielt sie unter anderem 1995 als bisher einzige Frau die Ehrenbürgerwürde unserer Stadt zugesprochen und war zugleich Trägerin der Jabach-Medaille.

Die Stadt Köln trauert um Frau Professor Dr. Irene Ludwig. Ihre großherzige und kluge Persönlichkeit werden wir sehr vermissen. In den wundervollen Werken, die sie gemeinsam mit ihrem Mann ein ganzes Leben lang gesammelt hat und von denen ein Großteil seine Heimat hier in Köln finden durfte, wird sie uns stets gegenwärtig bleiben.

In aufrichtiger Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied.

Isabel Pfeiffer-Poensgen (Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder; Mitglied im Kuratorium der Peter und Irene Ludwig Stiftung): Herr Oberbürgermeister! Meine Damen und Herren! Am Morgen des 27. Oktobers 1998 rief Irene Ludwig bei mir an und lud mich zu sich nach Aachen ein. Am Vorabend war ich zur Beigeordneten der Stadt Aachen gewählt worden. Es begann eine enge Zusammenarbeit, die über die Jahre zu einer persönlichen Freundschaft wurde und so eine Verbindung fortsetzte, wie sie schon zwischen ihrem Vater und meinem Großvater und dann zwischen ihr und meinem Vater bestand.

Aufgewachsen in der rheinisch-katholischen Familie Monheim in Aachen, in der die Kunst natürlich eine Rolle spielte, ging sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach dem Abitur in Aachen an die Universität Mainz. Kunstgeschichte, Archäologie und Vor- und Frühgeschichte waren die gewählten Fächer. Sie lernte ihren späteren Mann Peter Ludwig kennen, und sie begann schon als Studentin zu sammeln - natürlich im Rahmen ihrer damaligen Möglichkeiten, aber eben doch Porzellane, Fliesen und frühe Ausgaben deutscher Literatur. Es war der Beginn einer „Sammlung von zwei Deutschen, deren Jugend geprägt war durch Nazismus, Krieg, Kriegsende und den erstaunlichen Wiederaufstieg“. So schrieb es Peter Ludwig Jahre später in seinem Rückblick aus Anlass der Ausstellung „Ludwigs Lust“ 1993 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

In Aachen hatten sie sich zunächst auf das im wahrsten Sinne Naheliegende konzentriert. Möbel aus dem Aachen-Lütticher-Raum, niederländische Fliesen, aber auch Steinfragmente und andere Bauteile aus der so stark kriegszerstörten Stadt wurden zusammengetragen und so Erinnerungsstücke aus dem alten, untergegangenen Aachen bewahrt. In ihrem Haus - in den 50er-Jahren errichtet - sind diese Schätze sichtbar, und die Traditionalität, wie es Eduard Beaucamp in seinem Nachruf letzte Woche in der „FAZ“ schrieb, blieb als Grundmelodie in der Polyphonie der Sammlung immer erhalten.

In dieser frühen Zeit galt die Sammelleidenschaft ganz besonders der mittelalterlichen Kunst in Bild und Plastik. „Als Rheinländer lieben meine Frau und ich an Bildkunst das Sinnlich-

Anfassbare, das in Form und Farben ablesbar Verständliche. Kunst hat mit dem Leben zu tun, und das Leben im Rheinland kann laut und fröhlich sein. Aber der Humor des Rheinländers wurzelt in Tiefen und nährt sich aus oft leidvollen Erfahrungen.“ So berichtet Peter Ludwig über ihre gemeinsamen Motive.

Schon 1957 beginnt eine kontinuierliche Arbeit mit dem Kölner Schnütgen-Museum und dem Aachener Suermondt-Museum. Für ihre Sammeltätigkeit ist dieses die erste große Zäsur. Denn jetzt beginnt - sicher auch in der Aufbruchstimmung des deutschen Wiederaufbaus - die Erweiterung um neue Themenfelder. Reisen in den Mittelmeerraum lenken den Blick auf die Antike und bilden den Beginn der Antikensammlung, die heute im Wesentlichen in Basel und Kassel zu sehen ist. Gemeinsame Reisen nach Mittel- und Südamerika - zunächst beruflich verursacht - bringen die Entdeckung der präkolumbischen Kunst für die eigene Sammeltätigkeit mit sich, von der heute das neu eröffnete Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln Zeugnis ablegen kann. Wie schön, dass Irene Ludwig die mithilfe der Stiftung restaurierten Objekte noch gesehen hat!

Längst wird nicht mehr nur für das eigene Haus gesammelt, sondern für den musealen Kontext. Feinsinnig beschrieb Reiner Speck das kunstvolle Equilibrium zwischen den Sammlern Irene und Peter Ludwig: Irene Ludwig weiß in ihrer von Hause aus mitgebrachten Contenance die Dinge richtig einzuschätzen und zu lenken. Die Karyatide trägt den gefüllten Korb und hält ihn zuweilen auch etwas hoch. Der Atlant versucht, die ihm aufgebürdete steinerne Welt zu bewegen, vergisst darüber aber nie, dass das gesamte Museion auf vielen Ludwig-Säulen ruht.

In den späten 60er-Jahren kauften Irene und Peter Ludwig nicht nur junge zeitgenössische Kunst in Deutschland, sondern bald auch in den USA. Die Begegnung mit der Pop Art war ein entscheidendes Erlebnis. Eine erste Präsentation im Aachener Suermondt-Museum führte zu erregten Debatten in Aachen, und nicht wenige Ratspolitiker forderten damals angesichts dieser provozierenden Kunst die Schließung der Ausstellung. Das hatten sie von diesem im Bürgertum so verankerten Ehepaar nun wirklich nicht erwartet.

Kluge Kulturverantwortliche in Köln - allen voran der damalige Kulturdezernent Kurt Hackenberg - erkannten das Potenzial dieser zeitgenössischen Kunst und zeigten einen großen Bestand aus der Ludwig-Sammlung in Köln. Die Folge war nicht

nur schlagartig eine breite internationale Wahrnehmung der Sammlung, sondern sicherlich auch der deutliche Startschuss für die Kunststadt Köln. 1991 kommentierte dies der schon erwähnte Kunstkritiker und gebürtige Aachener Eduard Beaucamp: Es ist ein Witz der Geschichte, dass ausgerechnet ein kapitalistischer Großunternehmer mit seiner Sammlung so nachdrücklich auf dem politischen, zeitgeschichtlichen und kritischen Charakter der Kunst besteht und sie der Belanglosigkeit der Märkte und Salons entzieht.

Dieses Sammeln für Museen in solcher Fülle hatte es vorher nie gegeben. Es forderte nicht nur die Städte als Träger der Museen heraus, sondern bot ihnen gleichzeitig eine große Chance, die an diesem Hause hier deutlich ablesbar ist. Und genau um diese Veränderung und Weiterentwicklung der Museen ging es Peter und Irene Ludwig. Bis in die 90er-Jahre folgte eine lange Reihe von Schenkungen und Dauerleihgaben, die Häusern in ganz Deutschland zugeordnet wurden.

Natürlich ging es auch über Deutschlands Grenzen hinaus: Österreich, Schweiz, Ungarn, Russland, Kuba und China. Das Erlebnis des Dritten Reichs, des Eingesperrt- und Abgeschnittenseins von anderen Kulturen war immer wieder das Motiv, gerade auch mit Orten und Kunst in Verbindung zu treten, die über diese Freiheit, die Deutschland wiedergewonnen hatte, nicht verfügten. Auch hier ging es den beiden Sammlern eben nicht nur darum, die Sammlung immer zu vergrößern, sondern vielmehr darum, damit etwas in Gang zu setzen oder auszulösen, was im normalen politischen Geschäft nie denkbar gewesen wäre.

Irene und Peter Ludwig haben erreicht, dass in Ostberlin vor der Wende Leihgaben westlicher Kunst gezeigt wurden. Der Ankauf der DDR-Kunst wiederum stieß auf manche Kritik im Westen, und ich erinnere mich selbst, dass ich zunächst mit meinem westdeutschen Blick mit einigem Unverständnis durch die Ausstellung ging. Dabei war es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, und eben auch den Westen über manche Entwicklungen und Entdeckungen auf diese Weise zu informieren. „An die Stelle von engstirnigem Nationalismus, der uns und anderen so viel Unglück gebracht hat, wollen wir mit unserer Sammlung ein Zeichen setzen, weltweite Orientierung und internationale Verständigung“ - das war ihre gemeinsame Überzeugung.

Nach dem plötzlichen Tod von Peter Ludwig 1996 musste das große Imperium der Sammlung neu organisiert und strukturiert werden. Irene Ludwig hat trotz dieses schweren persönlichen Einschnitts in ihrem Leben die Verantwortung für die in 45 Jahren gemeinsam aufgebaute Sammlung übernommen, die Peter und Irene Ludwig Stiftung gegründet und mit den vielen Museen und Instituten, die den Namen Ludwig tragen oder Dauerleihgaben in ihren Mauern bewahren, weitergearbeitet, und sie hat das Sammeln fortgeführt.

Das Kuratorium der Stiftung, dem sie bis zu ihrem Tod vorgesessen hat, hat sie dabei unterstützt. Wenn dort gelegentlich ausführlich über eine Förderung debattiert wurde, konnte sie bei aller Contenance und der ihr eigenen vorbildlichen Haltung ungeduldig werden und ließ ahnen, welches Temperament sich verbarg. Ihre Haltung bei Förderentscheidungen könnte man vielleicht kurz mit „in dubio pro museo“ beschreiben.

(Heiterkeit)

Die erste wichtige Entscheidung zur Fortführung der Sammlung war der Ankauf des Gemäldes „A Visit with Christopher and Don“ von David Hockney durch die Stiftung als Leihgabe für das Museum Ludwig in Köln.

Und auch das Schenken hat sie fortgeführt. Ich erinnere an die Schenkung der über 60 sogenannten Signet-Werke, also des Herzstücks der Sammlung, an das Ludwig-Forum in Aachen im Jahr 2000 und der großartigen Picasso-Sammlung - wir hörten es schon - an das Ludwig-Museum in Köln im Jahr danach. Dann folgte wieder ein Jahr später das große Werk „Fensterfront“ von Sigmar Polke.

Den Museumsdirektoren kam nun eine aktivere Rolle zu. Sie konnten als Partner der Sammlerin und ihrer Stiftung Ankaufswünsche vorschlagen, und dies bestimmte stärker als bisher die Erweiterung der Sammlungen. Daran mussten sich viele Museumsleute erst gewöhnen.

Und so hat Irene Ludwig mit ihrer Stiftung bis zuletzt für das Museum Ludwig weitergesammelt. Anfang dieses Jahres kam das schon vom Oberbürgermeister erwähnte Werk „Tall Mountains“ von Roy Lichtenstein hinzu. Nicht zu vergessen ist der jährliche Matching Fund in beträchtlicher Höhe, der diesem Haus eine kontinuierliche Sammeltätigkeit erlaubt.

Auch andere Kölner Häuser fanden Unterstützung. Das schon erwähnte Schnütgen-Museum erhielt zur Neueröffnung von Irene Ludwig sechs Kirchenfenster aus dem Altenberger Dom, die sich bis dahin in ihrem Privathaus befanden, als Dauerleihgabe überlassen. Nun sind sie - aufs Schönste durch natürliches Licht beleuchtet - mit den im Hause schon vorhandenen Scheiben ausgestellt. Auch dies hat Irene Ludwig glücklicherweise noch erlebt.

Das Ostasiatische Museum, in dem sie sehr gerne verweilte, verfügt über zahlreiche Leihgaben, bedeutende Skulpturen und die besonderen und äußerst seltenen neun chinesischen Bronzeglocken.

Irene Ludwig nahm am Leben der Museen lebhaft Anteil. Sie kam nicht nur zu den großen Eröffnungen, sondern auch zu kleineren Veranstaltungen. Und als es in Aachen einmal sehr zeitgenössisch wurde, sagte sie mir in ihrer herzerfrischenden Offenheit: Ich verstehe nicht wirklich alles, was ich heute Abend gesehen habe, aber als wir 40 waren, waren wir auch so nah dran und begeistert.

(Heiterkeit)

Vielleicht ist es genau diese Haltung, die den Museumsdirektorinnen und -direktoren, die mit ihr arbeiteten, die sich mit ihr berieten und die sich freuten, wenn sie an ihrer Arbeit und ihren Aktivitäten teilnahmen, eine so große Freiheit einräumt. Sie fühlen sich unterstützt und ermutigt, ohne dass dabei eine große Einflussnahme erfolgte. Dies ist im Zusammenwirken von Sammlern und Museen nicht der Regelfall, wie wir alle wissen.

Nicht selten erlebe ich glänzende Augen über die wunderbare Zusammenarbeit und die unkomplizierte Art der Kommunikation. „Das Tolle war“, so sagte mir beispielsweise ein Direktor, „ihr absolutes Supergedächtnis“. Wir konnten sie zu allem befragen, und sie kann sich an unendlich vieles aus ihrer langen Sammeltätigkeit erinnern.

Erwähnen möchte ich auch ihre fantastische Bibliothek, die sie inklusive der Rezensionen über all die Jahre verzettelt hat. Sie ist ein wahrer Schatz, der nun in der bedeutenden Museumsbibliothek der Stadt Köln seine Aufnahme gefunden hat. Und vielleicht kann die Erinnerung an dieses Geschenk die Verantwortlichen mahnen, diese wichtige

Einrichtung nicht immer wieder zur Disposition zu stellen.

(Beifall)

So hat es Irene Ludwig kurz vor ihrem Tod auch noch einmal in einem Brief an die Stadt Köln zum Ausdruck gebracht.

Zuletzt waren die Museen aus dem Ludwig-Kosmos mit ihren Leiterinnen und Leitern von Sankt Petersburg bis Havanna im September hier in Köln versammelt - und Irene Ludwig mitten unter ihnen. Wir alle konnten erleben, dass die Herzlichkeit, Sympathie und wechselseitige Anteilnahme weit über das übliche Verhältnis zwischen Museum und fördernder Stiftung hinausgingen. Und alle waren zu ihrer Verabschiedung am vergangenen Freitag im Hohen Dom zu Aachen angereist.

Ihre persönliche Anteilnahme habe auch ich immer wieder erlebt. Manch morgendlicher Anruf während meiner Dezernententätigkeit in Aachen nach der Lektüre der Tagespresse mit dem ermutigenden Zuruf: „Mach weiter, du bist auf dem richtigen Weg!“ war wirkungsvoller als jegliches Motivationstraining. Und bis in die jüngste Zeit tauschten wir uns bei unseren sonntäglichen Telefonaten über Ausstellungen und Kunsterlebnisse rund um die Ludwig-Sammlung und natürlich auch über die kulturpolitische Lage „ihrer“ Museen aus.

Sicher verband uns ganz besonders, dass wir beide „Öcher Mädchen“ sind, wie sie immer sagte. Schließlich war sie mit Herz und Seele Aachenerin und hat diese Stadt lebenslang als Basis und Heimat verstanden. Trotzdem galt ihre gleichberechtigte Liebe ebenso lebenslänglich der Kunststadt Köln. Hier war sie im Kunstleben ebenso präsent wie in ihrer Heimatstadt und hat bei ihren zahlreichen Besuchen auch die Erinnerung an ihren Mann Peter immer präsent gehalten.

Diese unverbrüchliche Freundschaft zu Köln, die die Stadt ihrerseits durch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde erwidert hat, hat Irene Ludwig ihr Leben lang bewahrt, und sie hat Köln auch nach dem Tode ihres Mannes immer wieder als Zentrum ihrer Förderungen reich beschenkt. Dieses Erbe zu bewahren und zu pflegen und vor allen Dingen dynamisch in die Zukunft weiterzuentwickeln - so, wie es beide Ludwigs immer verstanden haben -, ist die Verpflichtung dieser Stadt und auch unsere Erwartung an sie.

Die Jahre, die ich mit Irene Ludwig verbringen und zusammenarbeiten durfte - zunächst als Kulturdezernentin in Aachen, später dann im Kuratorium der Peter und Irene Ludwig-Stiftung -, habe ich als großes Glück empfunden, ebenso wie die vielen Museumsmitarbeiter in all den verschiedenen Ludwig-Einrichtungen. Dass daraus eine persönliche Freundschaft entstanden ist, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, macht gleichzeitig den Verlust aber umso schwerer

In der Stiftungsurkunde zur Errichtung der Peter und Irene Ludwig Stiftung vom 10. Januar 1997 hat Irene Ludwig festgelegt, dass diese Stiftung die Kultur fördern, der Völkerverständigung dienen und insbesondere die bestehenden Museen und Institutionen, die den Namen „Ludwig“ tragen oder bedeutende Leihgaben oder Schenkungen aus der Sammlung in ihrem Besitz haben, fördern und unterstützen soll. Dabei soll sich die Förderung auf alte und neue Kunst erstrecken und damit die Weltoffenheit der Stiftung dokumentieren. Ziel soll es sein, „Informationslücken zu schließen und das gegenseitige Verstehen durch internationale Kunstaktivitäten zu fördern“. Ausdrücklich fordert sie die Stiftungsorgane auf, diese Stiftung im Sinne der bisherigen Aktivitäten des Ehepaares Ludwig und ihrer Sammlung in die Zukunft zu führen und sie den Veränderungen der Zeit anzupassen. Diesem Vermächtnis ist das Kuratorium und der Vorstand der Peter und Irene Ludwig Stiftung verpflichtet. Bei der Erfüllung dieser großen und verantwortungsvollen Aufgabe wird sie uns sehr fehlen. - Danke.

(Beifall - Musikalische Darbietung
„Largo aus dem Streichquartett Nr. 8
Op. 110“ von Dmitri Schostakowitsch)

Oberbürgermeister Jürgen Roters: Ich darf mich ganz herzlich bei den Mitgliedern des Gürzenich-Orchesters für die musikalische Begleitung bedanken.

(Beifall)

Mein Dank gilt auch Ihnen, Frau Pfeiffer-Poensgen, dafür, dass Sie heute zu uns gesprochen haben. Ich wüsste niemanden, der das Bild von Irene Ludwig besser malen könnte als Sie. Es hat uns sehr gefreut, dass Sie sich dazu bereiterklärt haben. Sie sind eine Begleiterin und Mahnerin des Kulturgeschehens hier in Köln, und dafür schätzen wir Sie sehr.

(Beifall)



Vielen Dank auch an Herrn Professor König für die Gastfreundschaft und die sehr authentischen Worte.

Ich darf Sie nun zu einem kleinen Umtrunk in den Räumlichkeiten nebenan einladen. - Vielen Dank.

(Beifall)

Schluss: 15.56 Uhr